

## **Abhandlungen**

Petra Sabine Wagner, Günther Wachtler

### **Erwerbstätigkeiten von Rentnerinnen und Rentnern**

Empirische Aspekte eines bislang „unterbelichteten“ Phänomens der Arbeitsgesellschaft

#### **Abstract**

In diesem Beitrag wird auf ein Phänomen der Arbeitsgesellschaft aufmerksam gemacht, das bei der Gestaltung der Lebensarbeitszeit bislang kaum eine Rolle spielte: die Erwerbstätigkeit von Altersrentnerinnen und -rentnern. Die strikte Trennung von Erwerbs- und Ruhestandsphase haben diese älteren Menschen für sich aus eigensinnigen Motiven außer Kraft gesetzt. So vielschichtig sich auch ihre Lebenslagen darstellen, so sehr ist den erwerbstätigen RentnerInnen doch der Wunsch nach selbstbewußter Gestaltung der eigenen Biographie gemeinsam - wie unsere Fallbeispiele zeigen. Angesichts des beständigen Anstiegs der Zahl der älteren Menschen und dem Trend zur Frühverrentung scheint es nur eine Frage der Zeit zu sein, bis der Lebensstil erwerbstätiger RentnerInnen für die eine oder andere sozialpolitische Reform entdeckt wird.

#### **1 Erste Hinweise zur Alterserwerbstätigkeit nach der Verrentung**

Die amtliche Erwerbstätigkeitsstatistik wird in der Regel herangezogen, um den in der Bundesrepublik anhaltenden Trend zur Frühausgliederung älterer Erwerbstätiger zu belegen. Demnach beläuft sich der Gesamtanteil der Erwerbstätigen in der Gruppe der 60- bis 65jährigen auf mittlerweile weniger als 18% (Quelle: Mikrozensus 1994). In dieser Altersgruppe ist nur noch jeder vierte Mann und nur knapp jede zehnte Frau erwerbstätig. So verwundert es auch nicht, daß die Erwerbsquote *jenseits* der gesetzlich verankerten Regelaltersgrenze noch niedriger liegt. Von den über 65jährigen gehen laut amtlicher Statistik nur 2,4% einer Erwerbstätigkeit nach. Auch

hier überwiegt die Zahl der Männer, die etwa 75% der Erwerbstätigen in dieser Altersgruppe stellen.

Gleichwohl werfen diese Zahlen einige Fragen zur Alterserwerbstätigkeit auf, die die Beschäftigtenstatistik kaum beantworten kann. Insbesondere blieb bislang ungeklärt, in welchem Umfang es sich bei diesen Beschäftigungsverhältnissen um fortgeführte Berufstätigkeiten über den Verrentungszeitpunkt hinaus oder aber um gezielte, nachberufliche Aushilfstätigkeiten handelt. Die amtlichen Erwerbsquoten geben nämlich keine Auskünfte über die Einkommensstruktur der älteren Erwerbstätigen und lassen somit offen, in welchen Anteilen es sich insbesondere bei den über 65jährigen Erwerbstätigen um weiterbeschäftigte NormalarbeitnehmerInnen oder um nebenerwerbstätige RentnerInnen handelt. Aus den Erwerbsquoten läßt sich damit zunächst nur recht allgemein das Phänomen einer Alterserwerbstätigkeit über den gesetzlichen Verrentungszeitpunkt hinaus nachweisen. Gesicherte Aussagen über das Ausmaß der Kopplung von Rente und Erwerbseinkommen bzw. der Erwerbstätigkeit von Altersrentnerinnen und -rentnern können hieraus jedoch nicht abgeleitet werden.

Aber auch die bisher erfolgten sozialwissenschaftlichen empirischen Untersuchungen, in deren Zusammenhang mehr oder weniger gezielt das Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Rentnerinnen und Rentnern ermittelt wurde, liefern keine klaren Zahlen. So schwanken die errechneten RentnerInnen-Erwerbsquoten zwischen 3,8% (Helberger/Schwarze 1986) und 8% (Schumacher 1988). Zum einen sind unterschiedliche Stichprobenzuschnitte und Erhebungszeiträume für diese Abweichungen verantwortlich. Zum anderen gestalten sich die Grenzen zwischen Erwerbsarbeit und Ehrenamt im Alter sehr fließend, so daß es letztlich mit von der Definition der Alterserwerbstätigkeit abhängt, welches quantitative Ausmaß für diese Form der außerfamilialen Tätigkeit im Ruhestand ermittelt wird.

Doch das Phänomen der sogenannten RentnerInnenarbeit ist nicht nur auf der Ebene der quantitativen Verbreitung weitgehend uneindeutig, auch soziale Lage und persönliche Motive der erwerbstätigen RentnerInnen stellen sich nach den bisherigen Forschungsbefunden äußerst widersprüchlich dar. So deuten die Forschungsergebnisse von Pischner/Wagner (1992) auf einen starken Zusammenhang zwischen geringer Altersversorgung und hoher Erwerbsaktivität im Ruhestandsalter hin, während Kohli u.a. (1992 und 1993) das von ihnen entworfene Deutungsmuster "Rentnerjob"<sup>1</sup> idealtypisch gerade an der Gruppe der materiell gut situierten erwerbs-

1 Kohli u.a. befragten hierzu ältere Männer, die nach einer regulären Vollzeitberufstätigkeit zunächst in den Ruhestand gewechselt waren, nach dem subjektiv erlebten biographischen Kontinuitätsbruch jedoch noch einmal erwerbstätig wurden. Die eher monotone, minderbezahlte Tätigkeit rangiert von den qualifikatorischen Anforderungen her objektiv unterhalb der bisherigen Berufsarbeit. Gleichwohl erwächst aus dieser nachberuflichen Erwerbstätigkeit für die Rentner eine subjektive Sinndimension, die sich aus den normativen Vorgaben der sogenannten Normalbiographie speist: die Erwerbsphase mit Leistungszwang und Karrieredruck betrachten die Renter für sich als erfolgreich beendet - im Ruhestand genießen sie nun die Freiheit, eine Erwerbstätigkeit primär um ihrer sozialen Aspekte willen auszuüben.

tätigen RentnerInnen festmachen. Offenbar bilden diese beiden Untersuchungen jeweils eine Facette des Phänomens der RentnerInnenarbeit ab: einerseits den ökonomischen Zwang, geringe Rentenbezüge durch Erwerbseinkommen aufbessern zu müssen, andererseits die mit dem Rentenbezug gewonnene materielle Unabhängigkeit, die die Ausübung von minderbezahlten Erwerbstätigkeiten überhaupt erst möglich macht.

Anhand unseres eigenen empirischen Materials, das im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes<sup>2</sup> gewonnen wurde, soll in diesem Beitrag die empirische Bandbreite des Phänomens RentnerInnenarbeit aus der Sicht der erwerbstätigen RentnerInnen rekonstruiert werden. Wir verwenden dabei bewußt einen weiten Begriff von Alterserwerbstätigkeit, der sich weniger an der objektiven Höhe der erzielten Erwerbseinkommen oder an der subjektiven Selbsteinschätzung der Befragten als Erwerbstätigen orientiert, sondern vielmehr an der Tatsache, ob in irgendeiner Form persönliche Leistungen für Arbeitsorganisationen<sup>3</sup> erbracht werden. Demnach zählen wir auch solche Tätigkeiten zur RentnerInnenarbeit, die nur unregelmäßig entlohnt werden und bzw. oder von den beschäftigten RentnerInnen nicht als Erwerbsarbeit wahrgenommen werden.

Die in Kapitel 2 folgende Darstellung der sozialstrukturellen Merkmale von RentnerInnenarbeit erfolgt auf der Basis der von uns im Jahr 1993 erhobenen Daten im Rahmen einer schriftlichen Repräsentativbefragung von 2.000 60- bis 80jährigen EinwohnerInnen im bergischen Städtedreieck Wuppertal, Remscheid und Solingen. Nach einem Rücklauf von 47,4 % stehen insgesamt 964 Fragebögen für die Auswertung zur Verfügung. Zur Rekonstruktion typischer Erwerbsbiographien und Deutungsmuster erwerbstätiger RentnerInnen führten wir zudem anschließend sechzehn leitfadengestützte Interviews mit im Erwerbssystem noch aktiven AltersruhegeldbezieherInnen. Ihre Motive werden in Kapitel 3 exemplarisch vorgestellt.

## 2 Sozialstrukturelle Merkmale von RentnerInnenarbeit

Die Repräsentativbefragung von 60- bis 80jährigen Menschen erbrachte den Nachweis einer Verbreitung erwerbsförmiger Beschäftigung von Menschen im Ruhe-

---

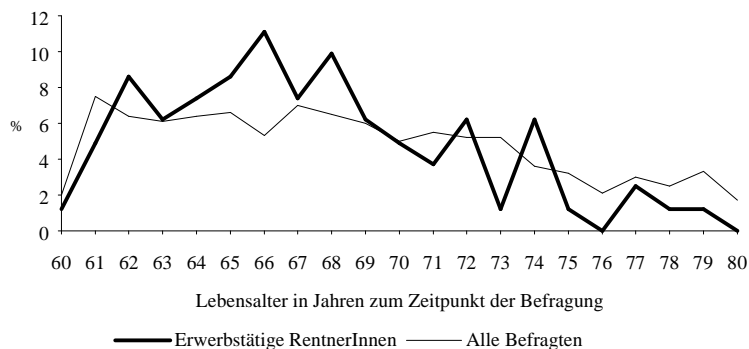
2 An der ersten Forschungs-Hauptphase waren - neben den Autoren - Dipl.-Soz.Wiss. Beatrice Hungerland sowie die studentischen Hilfskräfte Heike Franzke und Jörg Balcke beteiligt. Im Rahmen der Projektarbeiten wurden über die Befragung von erwerbstätigen RentnerInnen hinaus Personalverantwortliche zu den betrieblichen Strategien der Verwertung verrenteter Arbeitskräfte befragt (Wachtler u.a. 1995 sowie Wachtler/Wagner 1996).

3 Auch diesen Begriff haben wir bewußt weit definiert, um auch solche Bereiche gesellschaftlich organisierter Arbeit abbilden zu können, die dem traditionellen Blick einer sich mehrheitlich als Industriosozologie verstehenden Arbeitssoziologie eher entgehen. So bildet in unserem Verständnis auch eine Eigentümer-Gemeinschaft, die bestimmte Aufgaben erwerbsförmig organisiert, eine soziale Organisation, in der gearbeitet wird.

standsalter, der erste Vermutungen übertraf. Demnach können 8,7% aller Befragten unseres Samples zur Gruppe der erwerbstätigen Rentnerinnen und Rentner gerechnet werden. Weitere 3,8% waren bereits einmal im Ruhestand erwerbstätig, üben diese Tätigkeiten heute jedoch nicht mehr aus und sind auch an einer neuen, erwerbsförmig organisierten Beschäftigung nicht mehr interessiert. 4,7% aller nicht erwerbstätigen AltersrentnerInnen wünschten sich hingegen noch eine Erwerbstätigkeit. Rechnet man die in der Stichprobe mitbefragten, regulär Erwerbstätigen (5,3% aller Befragten) heraus, so beläuft sich die RentnerInnen-Erwerbsquote in der Altersklasse der 60- bis 80jährigen auf insgesamt rund 10%.

RentnerInnenarbeit ist nach den Ergebnissen unserer Befragung somit entgegen bisherigen Forschungsbefunden (insbesondere Pischner/Wagner 1992, 108) keine ausschließliche Angelegenheit von Männern. Nach unseren Ergebnissen liegt der Frauenanteil unter den erwerbstätigen AltersruhegeldbezieherInnen bei rund 39%. Im Schnitt sind die erwerbstätigen RentnerInnen unseres Samples 67 Jahre alt und damit knapp 1,5 Jahre jünger als die nicht-erwerbstätigen RuheständlerInnen. Hinter dem statistischen Mittelwert verbirgt sich einerseits ein deutliches lokales Maximum der Erwerbsaktivitäten um das 66. Lebensjahr herum, andererseits streuen die Erwerbstätigen jedoch über die gesamte Breite der befragten Altersgruppen vom 60. bis hin zum 80. Lebensjahr (vgl. *Abbildung*).

**Abb.1: Altersstruktur der erwerbstätigen RentnerInnen im Vergleich zur Gesamtpopulation der 60- bis 80jährigen**



Erwerbstätige RentnerInnen sind häufiger verheiratet oder geschieden als normale AltersrentnerInnen, seltener verwitwet oder ledig. In bezug auf Haushaltsgrößen und Häufigkeit des Zusammenlebens in Paarbeziehungen bestehen allerdings keine Signifikanzen gegenüber der Vergleichsgruppe der regulären AltersrentnerInnen.

Die Erwerbsbiographien der erwerbstätigen RentnerInnen weisen sowohl hinsichtlich der möglichen Restriktionen bei der Berufswahl, als auch der Chancen des beruflichen Aufstiegs keine nennenswerten Eigentümlichkeiten auf. Allenfalls kann eine leichte Tendenz zu höheren Schulabschlüssen und eine erhöhte Häufigkeit von handwerklichen Ausbildungsabschlüssen konstatiert werden. Beides schlägt unmittelbar durch auf die letzte berufliche Stellung vor der Verrentung: Erwerbstätige RentnerInnen rekrutieren sich häufiger aus Selbständigen und FreiberuflerInnen, seltener aus den abhängigen Beschäftigtengruppen der ArbeiterInnen, Angestellten und BeamtenInnen. Die vermutlich körperlich weniger belastenden früheren Berufstätigkeiten mögen mit ein Grund dafür sein, daß die erwerbstätigen RentnerInnen mit 60,5 Jahren gut ein Jahr später erstmals Rente bezogen als die „Normal“-RentnerInnen. Ob der insgesamt trotzdem vorzeitige Rentenzugang mit Blick auf eine nachberufliche Tätigkeit von den Älteren gezielt herbeigeführt wurde, oder aber die RentnerInnenjobs zur Kompensation der zwangsweisen Frühausgliederung aus dem Erwerbsleben aufgenommen wurden, wird noch zu diskutieren sein.

Während sich die erwerbstätigen und nicht-erwerbstätigen RentnerInnen sowohl in Bezug auf die objektive materielle Ausstattung als auch die subjektive Zufriedenheit mit der finanziellen Lage nicht nennenswert unterscheiden, bestehen auf der Gesundheitsdimension doch gravierende Abweichungen zwischen diesen beiden Gruppen. Erwerbstätige RentnerInnen fühlen sich überproportional oft sehr gesund und schätzen ihren Allgemeinzustand als überdurchschnittlich ein im Vergleich zu den übrigen Gleichaltrigen.

Die erwartete Aufbesserung des Renteneinkommens ist kaum ein wichtiger Anstoß zur Aufnahme einer nachberuflichen Erwerbsarbeit. Nur 29,5%<sup>4</sup> der erwerbstätigen RentnerInnen schätzen das verdiente Geld als einen wichtigen Motivationsfaktor zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit ein. Zum Vergleich betonten 65,5% aller regulär Erwerbstätigen, daß sie den Einkommensaspekt von Erwerbsarbeit als motivierend empfinden. Für die Mehrheit der erwerbstätigen RentnerInnen (83,6%) steht vielmehr im Vordergrund der Erwerbsneigung, nachweislich noch gebraucht zu werden. Soziale Kontakte rangieren mit 60,7% aller Nennungen ebenfalls weit vorn. Daß ihnen ohne Arbeit langweilig würde, bestätigt hingegen nur eine Minderheit von 27,9% und widerlegt damit die generelle These, daß sich in RentnerInnenarbeit einseitig entwickelte Möglichkeiten subjektiver Sinnstiftung ausdrücken.

Die im Rentenalter ausgeübten Erwerbstätigkeiten sind extrem weit gestreut. Neben der freiberuflichen Graphikerin findet sich die ältere Frau, die noch einmal

---

4 Mehrfachnennungen möglich

eine Putzstelle angenommen hat. Kellnernde und taxifahrende Rentner sind ebenso anzutreffen wie Konstrukteure, Gutachter und Berater. Damit kann nicht generell behauptet werden, daß sich RentnerInnenarbeit nur im Bereich randständiger Tätigkeiten mit niedrigen Qualifikationsanforderungen und eher monotonen Aufgabenzuschnitten abspielt. Vielmehr übt ein Teil der erwerbstätigen RentnerInnen - Frauen wie Männer - auch solche Tätigkeiten aus, die eine große inhaltliche Nähe zur bisherigen Berufstätigkeit aufweisen. Gerade bei denjenigen, die ihrer alten Firma auch nach der Verrentung weiterhin als Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, bestätigt sich im übrigen, daß Erwerbstätigkeit, Ehrenamt und Hobby im Ruhestandsalter ineinander übergehen. So liegen die erzielten Arbeitseinkommen in Relation zum Umfang der geleisteten Arbeitsstunden oft weit unter Tarif und haben mehr den Charakter eines Anerkennungshonorars.

### **3 Ausgewählte Biographien und Motive erwerbstätiger RentnerInnen**

Wir stießen in unseren Samples auf eine überraschende Pluralität der Arbeitsinhalte, -zeiten und -entgelte erwerbstätiger RentnerInnen. RentnerInnenjobs variieren dabei von ungelerten Aushilfstätigkeiten bis hin zu hochqualifizierten Arbeiten, die eine besondere Spezialisierung erfordern. Typische Branchen, in denen sich RentnerInnenarbeit vornehmlich entfaltet, lassen sich kaum benennen. So war die Gesamtgruppe unserer InterviewpartnerInnen allein in sieben verschiedenen Branchen tätig. In der Landwirtschaft sowie in Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen tätige RentnerInnen fanden sich lediglich nicht zum Interview bereit - unbestritten existiert aber auch dort RentnerInnenarbeit. Ebenso wenig, wie sich ein aufgrund betriebsstruktureller Daten durchschnittlicher RentnerInnenjob ausmachen läßt, kann ein "typischer" Erwerbsverlauf, an dessen Ende mit vorhersagbarer Wahrscheinlichkeit die Arbeit im Rentenalter steht, nachvollzogen werden. Soziodemographische Daten versagen hier als unabhängige Variablen und bestätigen vielmehr die Einsicht der neueren Sozialstrukturforschung, daß sich subjektive Lebensstile zunehmend von objektiven Lebenslagen entkoppeln (Hradil 1992). Die Bereitschaft, im Ruhestandsalter zu arbeiten, erstreckt sich nach unseren Ergebnissen über die gesamte Bandbreite vom ökonomischem Zwang bis hin zur individuellen Selbstentfaltung.

Nachfolgend wollen wir vier Fallbeispiele von erwerbstätigen RentnerInnen präsentieren und hieran nachzeichnen, wie die subjektive Interpretation der derzeitigen Erwerbstätigkeit als eine zur aktuellen Lebenslage und vorangegangenen Erwerbsbiographie sinnvolle Ergänzung gelingt. Aufgrund der Selbstselektivität dieses zweiten Samples repräsentieren die ausgewählten InterviewpartnerInnen eher

den Bereich von RentnerInnenarbeit, der sich aus Sicht der Betroffenen in eine Kette der positiven Bilanzierungen der eigenen Biographie (Krüger 1993) einreihen läßt. RentnerInnen, für die die Abwendung finanzieller Notlagen im Mittelpunkt ihrer Erwerbsmotive steht, fanden sich leider nicht bereit, uns dezidierte Auskünfte über ihre RentnerInnenjobs zu geben.

Wir differenzieren im folgenden zwischen solchen erwerbstätigen RentnerInnen, die nach der Verrentung einen neuen Arbeitgeber gefunden haben, und solchen älteren Menschen, die ihrem früheren Arbeitgeber auch nach der Verrentung noch zur Verfügung stehen. Diese Unterscheidung ist mit Blick auf die betrieblichen Strategien der Arbeitskraftnutzung<sup>5</sup> aufschlußreich, weil diese beiden Formen der RentnerInnenarbeit mit zwei völlig verschiedenen Konzepten der Ablösung von älteren Beschäftigten aus dem Erwerbssystem korrespondieren: Zum einen mit dem gezielten Einsatz von älteren Arbeitskräften in speziellen, ihnen vorbehaltenen Tätigkeitsbereichen, zum anderen mit der schrittweisen Ausgliederung älterer MitarbeiterInnen über sogenannte Gleitmodelle der sukzessiven Arbeitszeitreduktion (Naschold u.a. 1990).

### **3.1 Erwerbstätige RentnerInnen, die im Ruhestand einen neuen Arbeitgeber gefunden haben**

#### *(1) Herr A*

Herr A, Jahrgang 1926, war zunächst als Verkaufsberater in einem Lebensmittelbetrieb tätig. Ab 1960 arbeitete Herr A neben seiner vollen Tätigkeit als kaufmännischer Angestellter abends und am Wochenende ca. 20 Stunden in der Woche als Fahrlehrer. In dieser Arbeit, die näher an seinem ursprünglichen Wunschberuf des Lehrers lag, fand er mehr Erfüllung<sup>5</sup> als in seinem Hauptberuf. Nach einem Herzinfarkt wurde ihm zwar im Lebensmittelbetrieb die Möglichkeit zur Beförderung angeboten, die jedoch an das Aufgeben der Nebentätigkeit gebunden wurde. Herr A entschied sich gegen diese Option und machte sich 1970 stattdessen mit einer Fahrschule selbständig. 1991 führte ein zweiter Herzinfarkt zur ungeplanten Beendigung der Berufstätigkeit. Die Fahrschule übernahm der Sohn. Wenige Monate später erhielt Herr A die Altersrente. Noch während der Rehabilitationsphase wurde er gebeten, die Leitung einer Fahrschule eines verstorbenen Kollegen für einen begrenzten Zeitraum zu übernehmen, bis der designierte Nachfolger die Qualifikation zur Leitung erreicht habe. Acht Monate lang arbeitete Herr A dort fast Vollzeit, danach reduzierte er die Arbeitszeit kontinuierlich bis hin zur Geringfügigkeitsgrenze. 1994 gab er diese

---

<sup>5</sup> Zu den betrieblichen Strategien : vgl. ausführlich Wachtler/Wagner 1996.

Tätigkeit schließlich völlig auf. Seitdem übernimmt er sporadisch FahrschülerInnen, die er bei einer befreundeten Fahrschule zur Prüfung anmeldet.

(2) *Frau L*

Frau L, Jahrgang 1925, schloß zunächst eine Lehre als Einzelhandelskauffrau ab, wurde anschließend bei der Post dienstverpflichtet, kehrte aber nach dem Krieg zunächst wieder in ihren alten Beruf zurück. Kurz darauf absolvierte Frau L eine weitere Ausbildung an einer Textildachschule und arbeitete anschließend bis 1949, dem Jahr ihrer Heirat und der Geburt der Tochter. Da der Ehemann eine weitere Berufstätigkeit seiner Frau nicht wünschte, eine chronische Krankheit der Tochter zudem besonderen Betreuungsaufwand erforderte, unterbrach Frau L ihre Erwerbstätigkeit für 16 Jahre. Nach dieser Zeit nahm sie erst halbtags, später dann wieder ganztägig ihren alten Beruf in der Textilbranche auf. Als Abteilungsleiterin war sie vorwiegend für den Einkauf und die Ausbildung von Lehrlingen verantwortlich. Mit 63 Jahren trat Frau L zunächst in den Ruhestand ein. Nachdem ihr Mann allerdings noch im gleichen Jahr verstarb, kam Frau L auf die Arbeitsangebote seitens einiger Firmenvertreter, mit denen sie früher bereits berufliche Kontakte unterhalten hatte, zurück. Seit dieser Zeit arbeitet Frau L ca. sechsmal im Jahr für jeweils durchgehend zwei Wochen als Verkäuferin und Propagandistin. Ihre Tätigkeit für zwei Bettenfirmen ist über Zeitverträge abgesichert und erstreckt sich auf Verkauf und Kundenberatung. Für diese Aufgaben fährt sie zu Firmenfilialen in ganz Deutschland. Ihr Verdienst addiert sich aus einem festen Tagessatz und dem prozentualen Anteil des Verkaufes.

Sowohl für Herrn A wie auch für Frau L scheint kennzeichnend zu sein, daß relativ unvorhergesehene Lebensereignisse zu einer Neuorientierung auf Erwerbsarbeit als nachberufliches Aktivitätsfeld führten. Diese unbeabsichtigten biographischen Brüche traten entweder noch während der regulären Berufstätigkeit als plötzlicher gesundheitlicher Einbruch auf, der kurzfristig zur vorzeitigen Berufsaufgabe durch Frühverrentung zwang. Oder aber die bereits erfolgreich eingeleitete Ruhestandsphase wurde von dem unerwarteten Ereignissen des frühzeitigen Todes des Lebenspartners erschüttert und forcierte eine Neuordnung des Alltagslebens. In beiden Fällen erwiesen sich bereits vorhandene soziale Kontakte zu ehemaligen Geschäftspartnern und Kollegen als wichtige Wiedereinstiegshilfen in das Erwerbssystem.

Wieder eine sozial anerkannte Aufgabe zu haben, ist für Frau L und Herrn A besonders motivierend, um die erlebten Verluste im Privatleben bzw. der Berufsarbeit kompensieren zu können. Die ehemalige Fachverkäuferin Frau L formuliert es so: „*Hauptsache ist, daß ich noch Beschäftigung habe und unter Leute komme. Ich kann mich nicht den ganzen Tag hier hinsetzen. (...) Mir macht das einfach Freude, unter Menschen zu sein. Ich bin kein Einzelgänger.*“ Und auch der einstmals selbständige Fahrlehrer Herr A betont: „*Ich habe mich immer gefreut, wenn ich die Kollegen mal wiedersah, auf dem Platz da oben, wo wir rückfahren üben. Da fährt*

man dann hin und läßt dann einen in die Parklücke einparken, dann kann man auch mal aussteigen, mit den Kollegen 'n Wort reden, und dann erzählen die mir von ihren Fahrschulleuten, die immer die gleichen waren, die wir alle kennen...“ Gleichwohl ist die finanzielle Ebene nicht gänzlich unbedeutend. Herr A etwa erzählt über die erste Phase seiner nachberuflichen Erwerbstätigkeit, wie er sein einstiges Firmenkapital gewinnbringend liquidieren konnte: „Ich hab das für ihn durchgeführt auf meinen eigenen Maschinen. Die hatte ich ja noch nicht mal verkauft. Ich hatte drei Motorräder hier stehen und dann war ich froh, daß die noch 'n bißchen Geld verdienen konnten. Und danach, als dann nichts mehr war und ich dann die andere Fahrschule übernahm als Leiter, dann habe ich gleich im Anschluß daran die Maschinen verkauft.“ Frau L, die einstmals abhängig beschäftigt war und nun auf Provisionsbasis entlohnt wird, schätzt an ihrer nachberuflichen Tätigkeit, „das, was ich da verdiene, könnte ich im Einzelhandel nie verdienen. Also, bei 'ner festen Arbeitszeit oder bei 'ner festen Stelle.“

Die besondere Sinndimension der nachberuflichen Erwerbstätigkeit aber liegt sowohl für Herrn A wie auch für Frau L in der Abkehr von einer Zeitdisziplin, mit der die reguläre Erwerbsarbeit typischerweise verknüpft ist. Der Fahrlehrer beschreibt die Differenz zwischen den Arbeitsbelastungen im normalen Erwerbsleben und dem Rentnerjob am Beispiel des täglichen Termindrucks: „Sie sind nicht mehr so an die Zeit gebunden. Sie müssen auch nicht unbedingt zu dieser oder jener Minute zurück sein. (...) Sie können also dann auch mal 'n bißchen über die Zeit hinauschießen und wenn mal 'n Stau kommt, können sie ganz ruhig bleiben. Stört mich ja nicht, dann kommen wir eben später an, fertig.“ Die Propagandistin, die nicht nur vereinzelte Arbeitsstunden leistet, sondern teilweise zwei Wochen im Block erwerbstätig ist, verdankt ihrem Status als Rentnerin einen eher abstrakten Zugewinn an Freiheit: „Ich meine, es ist natürlich anders, wenn man muß, wenn das Muß dahintersteht. Also, dann kann ich mir vorstellen, daß es dann 'ne andere Situation ist. Aber ich muß ja nicht, ich kann. Und das ist was anderes.“

### **3.2 Erwerbstätige RentnerInnen, die im Ruhestand ihrer alten Firma weiterhin zur Verfügung stehen**

#### *(1) Herr E*

Herr E, Jahrgang 1930 arbeitete zunächst als Schlosser in verschiedenen Industrieunternehmen. Ab 1954 besuchte er dann eine Metallfachschule für Technik und Gestaltung, wo er einen Lehrgang zum Maschinenbautechniker absolvierte. Anschließend wechselte er in eine Messerklingenfabrik, in der er nach vier Jahren zum Betriebsleiter aufstieg. Als die Firma 1960 aufgelöst wurde, kehrt Herr E zurück in seinen alten Lehrbetrieb, wo er eine Stelle als Fertigungsleiter annahm. Als es nach einem Eigentümerwechsel zu Unstimmig-

keiten zwischen ihm und der neuen Betriebsleitung kam, erhielt er auf Vermittlung der ehemaligen Eigentümer 1970 eine Stelle als Betriebsleiter in einem kleineren metallverarbeitenden Betrieb. Dort war er beruflich sehr zufrieden, weil er seine kreativen und zeichnerischen Fähigkeiten zum Entwurf von Sammlermessern einsetzen konnte. Auf Betreiben der Ehefrau entschloß sich Herr E im Jahr 1993, vorzeitig einen Rentenantrag zu stellen. Dieser Entschluß kam für die Firmenleitung sehr überraschend. Da Herr E für die Entwürfe der Sammlermesser weitgehend alleinverantwortlich war, die Produktion daher stark von seiner Arbeit abhing, bat ihn die Firmeneigentümerin, wenigstens diese Tätigkeit im Ruhestand beizubehalten. Seitdem ist vertraglich festgelegt, daß Herr E mit seinen Messerentwürfen weiterhin bis zum vollendeten 65. Lebensjahr exklusiv der Firma zur Verfügung steht. Im Rahmen eines geringfügigen Beschäftigungsverhältnisses ist er seither ca. 20 Stunden im Monat tätig, zudem steht er der Firma weiterhin als technischer Berater zur Seite.

(2) *Frau K*

Frau K, Jahrgang 1916, erhielt ihre Ausbildung an einer kaufmännischen Privatschule. In dieser Zeit lernte sie die Leiterin eines parteiangehörigen Kindererholungsheims in Ostwestfalen kennen und trat dort nach Beendigung der Ausbildung eine Stelle als Erzieherin an. Gelegentlich übernahm sie auch Büroarbeiten. In dem Heim lernte Frau K ihren späteren Mann kennen. Als Frau K schwanger wurde, mußte sie heiraten und ihre Berufstätigkeit aufgeben. Bereits 1939 wurde ihr Ehemann zur Wehrmacht eingezogen. Im gleichen Jahr wurde auch der erste Sohn geboren, 1943 und 1945 folgten noch zwei weitere Kinder. In der Nachkriegszeit bauten die Eheleute nebenberuflich eine Hühnerfarm auf. Frau K übernahm die tägliche Kundenbelieferung. Als der Farmbetrieb 1972 aufgegeben wurde, sah sich Frau K nach einer neuen bezahlten Beschäftigung um, was sich aufgrund ihres Alters jedoch schwierig gestaltete. Sie versuchte sich zunächst als Staubsaugervertreterin, bekam dann aber von ihrem Sohn, der eine Bausparkassen-Filiale leitete, eine Stelle angeboten. Nach dem Besuch einiger Schulungen wurde sie 1973 schließlich Kundenberaterin. Im selben Jahr starb der Mann von Frau K. Bis 1982, als sie mit 65 Jahren ihre Altersrente in Anspruch nahm, arbeitete Frau K 40 Stunden in der Woche in der Bausparkasse. Danach reduzierte sie ihre Stundenzahl nach und nach. Seit drei Jahren erledigt sie leichte Büroarbeiten nur noch an einem Nachmittag in der Woche und zusätzlich nach Bedarf.

Herr E und Frau K betonen ebenfalls vorrangig die kommunikativen und sozialen Aspekte ihrer nachberuflichen Erwerbstätigkeit. Beide betonen, von ihren jeweiligen Vorgesetzten um eine weitere Mitarbeit im angestammten Betrieb gebeten worden zu sein. Bei Frau K ist die Erinnerung an die reguläre Erwerbsphase so stark mit der nachberuflichen Erwerbstätigkeit verschmolzen, daß sie den Prozeß der

individuellen Arbeitszeitreduktion noch nicht einmal genau rekonstruieren kann: *„Ich hab’ einfach weitergearbeitet und .. ja, wann habe ich denn .. ich kann’s nicht mehr genau sagen, als ich dann so über 70 war, da hörte das dann ja langsam .. wissen sie, er bildet dann auch junge Leute aus (...) und dann will man ja auch nicht mehr und .. aber die rufen mich immer mal noch. Ja, dann vor allen Dingen auch vorige Woche wieder, da rief der eine von den jüngeren Leuten da rief an, ‘Frau K, können Sie mir heute nachmittag hier Telefonnummern und sowas raussuchen’, also für sowas .. aber es hält auch ein bißchen frisch, ne?!“* Die 78jährige hat offenbar einen Weg gefunden, sich aus der Erwerbsarbeit nicht völlig verdrängen zu lassen, ohne sich jedoch der Firmenleitung aufzudrängen. Mit diplomatischem Geschick werden die eigenen Interessen mit denen der Geschäftsleitung und der zumeist jüngeren Belegschaft harmonisiert, so daß letztlich alle Beteiligten von der Weiterarbeit der Rentnerin profitieren. Es mag eine Besonderheit sein, daß der Chef der eigene Sohn ist, demgegenüber sich die ehemalige Kundenberaterin in besonderer Weise verbunden fühlt: *„Das ist bei mir alles so gelaufen, weil das innerhalb der Familie praktisch war, ne? Und weil ich eben ‘ne kleine Rente kriegte, dann .. dadurch .. ich meine (...) Ich hab’ mich dann auch ein bißchen verpflichtet gefühlt, weil mein Sohn mir das immer noch bezahlte. (...) Wissen Sie, bei mir können Sie nicht mit gesetzlichen oder solchen Sachen kommen, das ist einfach so gelaufen.“* Aber der Umstand der vergleichsweise niedrigen Altersrente kann wohl für die Mehrheit der Frauen mit überwiegend diskontinuierlichen Erwerbsverläufen als typisch gelten. Die hier beschriebene individuelle Aushandlung der konkreten Bedingungen des Arbeitsverhältnisses kennzeichnet überdies das Gros *aller* im altem Betrieb nach der Verrentung fortgeführten Beschäftigungen.

Herr E, der wie viele der weiterbeschäftigten Männer von sich behauptet, wichtige Positionen innerhalb des Betriebes besetzt zu haben, ist bemüht, den Eindruck abzuwehren, er sei weiterhin auf Erwerbsarbeit angewiesen. Das im Übergang zum Ruhestand mögliche Ausbleiben über die Berufsarbeit vermittelter sozialer Anerkennung mußte ihm gleichwohl so bedrückend erscheinen, daß Herr E dem betrieblichen Angebot zur aushilfsweisen Weiterarbeit gerne nachkam - auch wenn er seinen eigenen Marktwert dabei selbst unterbot. So berichtet Herr E zunächst mit ungebrochenem Selbstbewußtsein, daß er seine vorzeitige Verrentung aktiv betrieben habe: *„Anfang Januar hab’ ich dann der Chefin gesagt, was ich vor hatte und hab’ dann im Juli ja aufgehört. Das war also ungefähr ein halbes Jahr her. Ja, und dann haben wir uns also praktisch zusammen daraufhin eingestellt, den Betrieb auch teilweise umgestellt ..“* Die Chefin habe mit diesem frühzeitigen Rückzug gar nicht gerechnet und *„... hat dann gesagt, dann laß’ uns wenigstens bis 65 schriftlich machen. Sie hatte irgendwie Angst, daß ich woanders anfangen, das war der Grund.“* Als der Rentner aber die Höhe seines derzeitigen Stundenlohnes angeben soll, ist das rhetorische Geschick dahin: *„Ich hätte an sich nach meinem früheren Verdienst, so .. nur ein paar Stunden - was weiß ich - acht oder zehn Stunden da noch .. Ich hatte*

*es von mir aus, um denen ein bißchen entgegenzukommen .. für mich war es ja auch ein Taschengeld .. und ich habe auch gedacht als Übergang, daß man .. hatte ich auch gedacht .. ich zu .. ganz schnell aus dem Berufsleben, weil man das von anderen gehört hatte, deswegen dachte ich, gehste da ein bißchen drunter her und dann macht das auch vielleicht noch ein bißchen Spaß."*

Das Interesse der älteren Beschäftigten, das Berufsleben nicht abrupt zu beenden, sondern langsam ausgleiten zu lassen, ist im betrieblichen Alltag offensichtlich immer noch keine Selbstverständlichkeit. So fehlte selbst Herrn E, der in einem Kleinbetrieb über intensive persönliche Beziehungen zur Geschäftsleitung verfügt, der Mut, seinen Wunsch selbstbewußt vorzutragen. Obwohl Herr E durchaus nachvollziehbare Gründe dafür hat, eine Minimierung seiner Arbeitsbelastung im Rahmen einer fortgeführten Berufstätigkeit selbst anzustreben, überläßt er doch lieber seiner Chefin die Initiative. Dies geht so weit, daß er in vorausgehendem Gehorsam die kollektiv erkämpften Besitzstände aus tarifvertraglichen Regelungen aufgibt, um ein für ihn passendes Arbeitszeitmodell möglichst konfliktfrei realisieren zu können.

#### **4 Erwerbsarbeit als Quelle der subjektiven Sinnstiftung im Ruhestand**

Wie insbesondere die Interviews zeigten, erleben die erwerbstätigen RentnerInnen die Kombination aus Ruhestand und Erwerbsarbeit als sehr persönlich geprägte Modelle einer subjektiv sinnvollen Lebensgestaltung im Alter. In diesen Selbstwahrnehmungen als „untypische RentnerInnen“ drückt sich unseres Erachtens allerdings weniger ein erstarkendes kollektives Selbstbewußtsein älterer Menschen, sondern eine zunehmende Diffusion subjektzentrierter Lebensentwürfe bis in die ältere Generation hinein aus. Die erwerbstätigen RentnerInnen vollziehen ihre biographische Selbstdeutung dabei eindeutig unter Rückgriff auf die Idee eines dreigeteilten Lebenslaufs (vgl. auch Kohli 1985). Sie begreifen sich als individuelle AbweichterInnen von der strikten Trennung zwischen Erwerbs- und Ruhestandsphase, ohne jedoch eine grundlegende, politische Kritik an den gesellschaftlichen Strukturierungsinstanzen dieser Dreiteilung zu formulieren. Das Modell des „Normallebenslaufs“, der sich an kontinuierlicher Erwerbsarbeit und anschließendem, erwerbsarbeitsfreien Ruhestand mit ausreichendem Transfereinkommen orientiert, setzen die erwerbstätigen RentnerInnen zwar faktisch individuell außer Kraft, bestätigen es doch zugleich als Interpretationsfolie für die eigene Biographie in seiner generellen *normativen* Gültigkeit.

Daher fällt es den erwerbstätigen RentnerInnen schwer, gängige Kategorien der Selbstetikettierung als RuheständlerInnen respektive als Berufstätige auf sich anzu-

wenden. Sie erleben sich in einem Zwischenstadium, das am ehesten aus der Differenz gegenüber der regulären Erwerbsphase einerseits, dem normalen Ruhestand andererseits beschrieben werden kann: So fühlen sie sich als Menschen, die die Leistungsprinzipien der Arbeitsgesellschaft hochhalten, ohne mit der sozialen Ordnung des dreigeteilten Lebenslaufs brechen zu wollen. Diese Selbstwahrnehmung läßt sich exemplarisch an der konkreten Arbeitshaltung ablesen. Zwar sind die RentnerInnen überaus bereit, sich beruflich zu engagieren, doch die Last einer Vollzeitbeschäftigung wollen sie nicht weiter tragen. Eher werden flexible Arbeitszeiten nach Bedarf akzeptiert, als starre Zeitmuster nach Vertrag. Die Arbeiten, die sie übernehmen, orientieren sich stark an den Aspekten der Freiwilligkeit und der Streßfreiheit.

Entscheidend für die Arbeitsmotivation ist weniger der zu erwartende Verdienst, als die Übernahme einer als sinnvoll interpretierbaren Tätigkeit und der soziale Kontakt. Häufig werden die Tätigkeiten dabei in Freundschaftsdienste für ehemalige Kunden, Geschäftspartner und Vorgesetzte umdefiniert und damit gegenüber den Abhängigkeits- und Herrschaftsbeziehungen von Lohnarbeitsverhältnissen abgesetzt. Der mögliche Vorwurf, daß man zu Zeiten anhaltender Massenarbeitslosigkeit trotz Bezuges einer existenzsichernden Rente einer Erwerbstätigkeit nachgeht, erreicht die erwerbstätigen RentnerInnen deshalb kaum. Sie empfinden es eher als Ehrensache, daß sie im fortgeschrittenen Alter noch einmal um Mithilfe in einer Arbeitsorganisation gebeten worden sind.

Da sich die erwerbstätigen RentnerInnen außerhalb der üblichen Arbeitsmarktkonkurrenz lokalisieren und zudem bereits über ein Renteneinkommen verfügen, sind sie bereit, extrem ungesicherte Beschäftigungsverhältnisse mit flexiblen und nur selten beschäftigtenorientierten Arbeitszeiten hinzunehmen. Auch hier bestätigt sich, daß die nachberuflichen Erwerbstätigkeiten für die betroffenen RentnerInnen eine andere Qualität besitzen als die Berufstätigkeiten vor der Verrichtung. Nicht ein einziger bemängelte die unzureichende Absicherung bzw. das Fehlen einer vertraglichen Basis. Fehlende Schutzrechte für ArbeitnehmerInnen werden mit Hinweis auf die freundschaftlichen Beziehungen zur Geschäftsleitung abgetan.

Aus der Perspektive der Beschäftigten stellt sich RentnerInnenarbeit damit weniger unter dem Aspekt der kostengünstigen Verwertung von berufserfahrenen, zeitlich flexiblen, finanziell abgesicherten und gewerkschaftspolitisch abstinenten Arbeitskräfte dar, sondern erscheint als Möglichkeit der fortgesetzten Teilhabe am Arbeitsleben, insbesondere der sozialen Dimensionen von Erwerbsarbeit. Die erwerbstätigen RentnerInnen unterstreichen mit ihrer Orientierung auf Erwerbsarbeit als Quelle sinnstiftender Tätigkeiten im höheren Erwachsenenalter, daß sich das normative Potential der sogenannten Arbeitsgesellschaft noch längst nicht erschöpft hat.

Es wäre aber verkürzend, die Heterogenität des Phänomens RentnerInnenarbeit in einen Durchschnittstypus zu zwingen. Pflichtbesessenheit und puritanisches

Arbeitsethos sind ebenso anzutreffen wie der Spaß an neuen Aufgaben und die Lust zum Experimentieren mit alternativen Beschäftigungsformen. Diese deutliche Ich-Orientierung einer Teilgruppe älterer Menschen ist insofern neu, als daß sie sich keinesfalls mit einem altersbedingten, eher skurilen Egozentrismus erklären läßt. Vielmehr setzen sich die erwerbstätigen Alten sehr bewußt mit den *individuellen* Bedingungen von Erwerbsarbeit und Ruhestand auseinander und entwickeln eigensinnige Konzepte der subjektiv befriedigenden Gestaltung der Lebenszeit. Die Gruppe der erwerbstätigen Rentner und Rentnerinnen ist im soziologischen Sinn also gar keine. Die von uns befragten erwerbstätigen Rentner und Rentnerinnen nahmen sich selbst jedenfalls nicht als Angehörige einer solchen, von uns statistisch konstruierten Gruppe wahr, sondern betonten die Einmaligkeit ihres selbstgewählten Lebensarbeitszeit-Modells.

Ist diese Form der Alterserwerbstätigkeit gegenwärtig weniger ein Massenphänomen als ein individueller Lebensstil, so könnte sie angesichts des sich abzeichnenden demographischen Wandels jedoch schon bald ins Zentrum sozialpolitischer Reformbestrebungen rücken. Schließlich führt die Alterung der Gesellschaft unmittelbar zu einem Rückgang des Erwerbspersonenpotentials und zu einem beständigen Anstieg der Zahl der Rentenberechtigten. Damit stehen die Systeme der sozialen Sicherheit künftig vor tiefgreifenden Umstrukturierungen, wenn bei sinkendem Beitragsaufkommen zunehmend mehr Transferleistungen erbracht werden müssen. Aber auch die Struktur des Erwerbspersonenpotentials wird von den demographischen Veränderungen erheblich tangiert: Perspektivisch wird das Arbeitskräfteangebot verstärkt durch mittlere und höhere Altersklassen repräsentiert werden. So wird der Anteil der unter 30jährigen an den Beschäftigten bereits im Jahr 2010 nur noch zwischen 23 und 25% liegen und zwei Jahrzehnte später auf 20% abgesunken sein, während der Anteil der über 50jährigen von 26% auf über 30% im Jahr 2030 steigen wird (Bäcker/Nägele 1993).

Bei den Finanzierungsdefiziten der öffentlichen Haushalte dürfte es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis SozialpolitikerInnen in der Erwerbstätigkeit von RentnerInnen neue wohlfahrtsstaatliche Gestaltungsspielräume entdecken. Dann könnte RentnerInnenarbeit im Rahmen neuer Lebensarbeitszeitmodelle zur Normalität werden. Unklar ist, unter welchen Vorzeichen diese Form der Alterserwerbstätigkeit stehen wird. Die im Rentenreformgesetz 1992 vorgeschlagene Regelung zur parallelen Erwerbstätigkeit bei vermindertem Rentenbezug scheint mangels ausreichender Akzeptanz durch die betroffenen Älteren sowie durch die Personalverantwortlichen in den Betrieben jedoch nicht der richtige Weg zu sein.

---

## Literatur

- Bäcker, Gerhard (1987): Wieder länger arbeiten? Quantität und Qualität der Arbeitsplätze sind entscheidend! Anmerkungen zur Diskussion um die Heraufsetzung der Altersgrenzen in der Rentenversicherung; in: WSI-Mitteilungen 5, 40, 295-304
- Bäcker, Gerhard, Gerhard Nägele (1993): Alternde Gesellschaft und Erwerbstätigkeit. Köln
- Helberger, Christof, Johannes Schwarze (1986): Umfang und Struktur der Nebenerwerbstätigkeit in der BRD; in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2, 19, 271-286
- Hradil, Stefan (Hg.) (1992): Zwischen Bewußtsein und Sein: Die Vermittlung "objektiver" Lebensbedingungen und "subjektiver" Lebensweisen. Opladen
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1, 37, 1-29
- Kohli, Martin u.a. (1992): Tätigkeitsformen im Ruhestand - Verbreitung und Bedeutung. Schlußbericht der 2. Projektphase des Forschungsprojektes Tätigkeitsformen im Ruhestand - Verbreitung und Bedeutung. Unveröffentlichtes Manuskript, Berlin
- Kohli, Martin u.a. (1993): Engagement im Ruhestand. Opladen
- Krüger, Helga (1993): Bilanz des Lebenslaufs. Zwischen sozialer Strukturiertheit und biographischer Selbstdeutung; in: Soziale Welt 2, 44, 375-391
- Naschold, Frieder u.a. (1990): Zum Zusammenhang von betrieblicher Personalpolitik und staatlicher Sozialpolitik; in: Udo Bermbach, Bernhard Blanke, Carl Böhrer (Hg.): Spaltungen der Gesellschaft und die Zukunft des Sozialstaats. Opladen, 183-198
- Pischner, Rainer, Gert Wagner (1992): Zwei Aspekte der Flexibilität beim Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand; in: Reinhard Hujer u.a. (Hg.): Herausforderungen an den Wohlfahrtsstaat im strukturellen Wandel. Frankfurt a.M., 99-115
- Schumacher, Jürgen (1988): Leistung und Leistungsbereitschaft in verschiedenen Lebensbereichen; in: Karl Otto Hondrich u.a. (Hg.): Krise der Leistungsgesellschaft? Opladen, 68-99
- Wachtler, Günther u.a. (1995): Arbeit im Ruhestand - Betriebliche Strategien und persönliche Motive zur Erwerbsarbeit im Alter. Abschlußbericht. Unveröffentlichtes Manuskript, Wuppertal
- Wachtler, Günther, Petra Sabine Wagner (1996): Betriebliche Strategien zur Nutzung verrenteter Arbeitskräfte; erscheint in: Soziale Welt

Anschrift der VerfasserInnen:

Petra Sabine Wagner  
Prof. Dr. Günther Wachtler  
Bergische Universität  
Gesamthochschule Wuppertal  
Gaußstraße 20  
42097 Wuppertal